



Zeiträumer

Hallo allerseits,

mein Roman mit dem Arbeitstitel Zeiträumer spielt in verschiedenen Zeiten, weshalb die Kapitelüberschriften immer aus der Angabe der Zeit bestehen. Dies ist der Anfang des ersten Teils des Prologs im historischen Zeitstrang - nach unserer Zeitrechnung 60 v. Chr, kurz bevor Julius Caesar Gallien eroberte.

Ich bin gespannt auf Eure (schonungslose) Kritik!

Aedrini, 13. Jahr, 25. Zyklus

Die Augen des Gehörnten ruhten auf ihm, unergründlich, ewig. Der Druiden betrachtete das steinerne Abbild des Gottes, halb Mensch, halb Hirsch, der mit gekreuzten Beinen dasaß, die Widderkopfschlange um den Hals gelegt.

Dich, Cernunnos, dachte er. Ingeheim fürchten sie Dich am meisten. Sie alle. Er lächelte. Ungezählt und vielgestaltig waren die Unsterblichen, doch keiner, so glaubte er, flößte den Menschen so viel Respekt ein wie der Gott mit dem Hirschgeweih: Cernunnos, der Gehörnte, Herrscher über die Anderen Welten.

Der Druiden schloss die Augen. „Ich bin der ewige Strom des Flusses“, murmelte er in einer alten Sprache, die nur wenige verstanden. „Ich bin das Allessehende Auge. Ich bin die Waage der Wahrheit. Ich bin die Kraft der Eiche. Sieh durch meine Augen, o Cernunnos, sprich mit meiner Stimme, urteile durch meinen Geist, strafe, wenn es sein muss, durch meine Hand. Und es wird besser sein und nicht schlechter.“

Wie alle Barden und Druiden kannte er die Verse des Rechts, kannte sie besser als die meisten, doch Recht in dieser Welt war etwas anderes als die Gerechtigkeit des Gehörnten, die ewigen Gesetze des Alls und der Zeit. Jeder würde am Ende seines Lebens durch den Schleier in die Anderen Welten gehen, und dort entschied allein Cernunnos über das Dasein und die Wiederkehr eines jeden. *Das ist es, was sie so sehr an Dir fürchten. Die Gerechtigkeit.*

Der Druiden seufzte. Er hatte die Pflichten, die vor ihm lagen, für einen Moment vergessen können, doch die Schatten verrieten ihm, dass es beinahe Mittag war. Wenn Belenos' Auge am höchsten stand, würden sich die Sippen der Haeduer auf dem Neunquell in Bibracte versammeln und von ihm erwarten, dass er Recht sprach – ein Recht, das keinem genug war, hatten doch alle zu wenig. Er kniete vor der Statue nieder, um eine letzte Bitte um Weisheit an den Gehörnten zu richten, der ihn gleichgültig anzusehen schien, als wolle er sagen: Ich sehe, die Menschen leiden, doch was soll ich tun? Sie bestimmen selbst über ihr kleines Leben in dieser Welt. Mich kümmern sie nicht, bis sie wieder durch den Schleier gehen.

Der Druiden berührte mit der Linken seinen Torques, den goldenen Ring um seinen Hals, und senkte den Kopf; mit der Rechten formte er eine Schale und führte sie langsam aufwärts, bis das Handgelenk die Stirn berührte: das Zeichen der Weisheit. Dann erhob er sich, strich sein Gewand glatt und verließ das Heiligtum. Das Gut der Sippe lag kaum eine Stunde zu Pferd von Bibracte entfernt, zwei Dutzend schmucke, mit Lehm verputzte Fachwerkhäuser auf einem flachen Hügel, geschützt durch einen palisadengekrönten Wall und einen Graben und angefüllt mit Vorräten, angesichts derer ihn beinahe ein schlechtes Gewissen plagte. Kinderstimmen drangen an sein Ohr – Dagomarus und die Kleineren vermutlich, die wieder und wieder den Krieg der Haeduer gegen die Sequaner nachspielten, allerdings mit günstigerem Ausgang als in der Wirklichkeit. Wie so oft in diesen Tagen glitten seine Gedanken ab, während er über den Hof schritt, hin zu den Geschehnissen, die alles verändert hatten. Er hatte Villú diese Ereignisse so oft wiederholen lassen, dass sie sich in seinen Erinnerungen in der leisen, ruhigen Stimme seines Schülers manifestierten.

„Vor gut sechzig Wintern, mehr als zwei Zyklen also, hatte der Stamm der Arverner, über den noch ein König herrschte wie in den alten Zeiten, die Vorherrschaft unter den Stämmen Galliens inne“, erzählte der Junge im Geist des Druiden, wobei er sich um den tragenden Tonfall der Barden bemühte. *„Bituitos war der Name des Königs, und sein Reichtum kannte keine Grenzen. Als jedoch die Römer im 11. Jahr des 23. Zyklus über die*



Zeiträume

Berge kamen, brach ein neues Zeitalter an. Wir, die Haeduer, schlossen rasch ein Bündnis mit ihnen, und mit unserer Hilfe besiegten die römischen Legionen Bituitos und seine Verbündeten. So wurde das letzte Königreich Galliens zerschlagen und die römische Provinz entstand. Seit dieser Zeit kam unserem Stamm die Vormachtstellung in Gallien zu. Wir kontrollierten den Handel und die Zölle am Fluss Arar, wir verteilten die Güter aus den fernen Ländern unter den Stämmen, und es war gut und nicht schlecht.“ Der Druiden schmunzelte liebevoll. Villú würde wohl nie ein großer Redner werden.

„Die Zeit der Helden und die Zeit der Könige waren vergangen, und die edlen Sippen hatten die Herrschaft über die Stämme übernommen, jene, die zuvor die höchste Ehre und den größten Reichtum erlangt hatten; doch das einfache Volk verarmte unter dem Joch der Fürsten, und erste Rufe nach der Rückkehr der Könige wurden laut. Bibracte aber, die Schutzfestung unseres Stammes auf dem Berg Neunquell, wurde zu einem blühenden Handelszentrum. Unsere Korngruben waren gefüllt, niemand opferte den Göttern so reich wie wir und kein Winter konnte unsere Sippen schrecken.

Immer wieder entstand auf diese Weise Streit mit den Sequanern, dem Stamm, dessen Gebiete auf der anderen Seite des Arars liegen und der ebenfalls Anspruch auf die Zölle erhebt. Eine lange Zeit blieben wir siegreich.“

Der Druiden hatte das große Wohnhaus erreicht und die Stimme in seinem Geist verstummte für einen Moment. Würde doch die Geschichte an dieser Stelle enden. Doch die Götter hatten es anders gewollt, und so verharrte er für einen Moment vor der Tür, um den Schluss der Erzählung zu hören.

„Währenddessen konnten sich die Arverner nie mit dem Verlust ihres Prinzipats abfinden. Ihr Volk litt Armut, viele der Edlen waren tief in ihrer Ehre verletzt, und schließlich geschah das Unvermeidliche: Ihr gewählter Vergobret mit Namen Celtillus erhob sich erneut zum König, wissend, dass dies bei den meisten Stämmen unter der Strafe des Todes steht. Auch Celtillus musste seinen Frevel büßen; sein eigener Bruder Gobannitios richtete ihn vor dem Rat der Sippen hin. Zuvor aber hatte Celtillus sich mit den schneckenfressenden Sequanern verbündet und sie zum Krieg aufgestachelt; gemeinsam mit ihnen wollte er unsere Vorherrschaft in Gallien brechen. Obwohl er nun gefallen war, machten die Sequaner aus der Fährte eine Jagd und ließen die Kriegshörner erklingen. Zunächst konnten unsere Krieger ihre Überfälle abwehren, doch bald zeigte sich, dass die Sequaner gewillt waren, den alten Konflikt mit unserem Stamm endgültig und blutig zu entscheiden. Jenseits des breiten Stroms des Rhenos nämlich, der die Gebiete der Sequaner zum Sonnenaufgang begrenzt, herrschen die wilden suebischen Stämme – Germanen, die keinerlei Sitte und Anstand kennen. Und eben diese Sueben mit ihrem König Ariovist riefen die Schneckenfresser mit Versprechungen von Land und Beute über den Rhenos nach Gallien, um den großen Stamm der Haeduer ins Verderben zu stürzen. Zunächst wichen die feigen Germanen uns aus, versteckten sich in den Wäldern und überfielen uns aus den Schatten, doch immer mehr setzten über den Rhenos, und Ariovist überzog unsere Gebiete mit Krieg, stahl unsere Rinder und verbrannte unsere Felder.“

Vor zwei Jahresläufen war die Lage der Haeduer immer verzweifelter geworden; viele Krieger waren gefallen und es herrschten Hunger und Krankheit unter den Sippen. In jenem Jahr hatte der Druiden das Amt des Vergobret innegehabt und war nach Rom gereist, um den Senat um Hilfe zu bitten. Er war Gast des Marcus Tullius Cicero gewesen, eines der edelsten Männer Roms, und überaus ehrenhaft behandelt worden, doch anstelle schlagkräftiger Legionen hatten ihm die Senatoren vage Versprechungen mit in die Heimat gegeben und nichts war geschehen. Nach diesem Misserfolg hatte er das Amt des Vergobret niedergelegt, auf Druck jener Sippen, die seine enge Verbindung zu Rom immer mit Argwohn betrachtet hatten; das Amt war auf seinen Bruder Dumnorix übergegangen, der diesen Argwohn teilte und aufgrund seines Reichtums und seiner Freigebigkeit überaus beliebt im Volk war. Auch er war jedoch machtlos gewesen: Im letztjährigen Mond des Elembiu hatte Ariovist die Haeduer bei Magetobriga vernichtend geschlagen, und spätestens seit dieser Niederlage hatte sich der Geist von Armut und Elend fest unter den Sippen eingenistet und wurde von Tag zu Tag mächtiger.

Geschrieben am 08.12.2014 von Zeitenträumer
im [Deutschen Schriftstellerforum](#)



DSFo.de
Deutsches Schriftstellerforum

Zeitenträumer

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).